

Vorwort

Die Evangelische Christuskirche im Herzen von Mönchengladbach auf dem Kapuzinerplatz hat Geburtstag. Im Oktober 2002 wird sie 150 Jahre alt. Geburtstage sind besondere Tage, zumal runde Geburtstage. Geburtstage sind Tage, an denen man das, was war, betrachtet, das was ist, bewertet und das, was sein wird, voller guter Hoffnung erwartet.

Das, was war, erzählt die wechselvolle und lebendige Gemeindegeschichte. Sie erzählt auch von dem Tag, an dem die Christuskirche in einem Festgottesdienst feierlich ihrer Bestimmung übergeben wurde. Nach siebenjähriger Bauzeit vermerkt die „Geburtsurkunde“: „Heute, den 28ten Oktober 1852 wurde die neue evangelische Kirche hiesiger Gemeinde durch den Hh. Generalsuperintendenten Schmidtborn kirchenordnungsmäßig eingeweiht.“ Fortan bis zum heutigen Tage war und ist die Christuskirche ein „Haus der lebendigen Steine“ zwischen Bewahrung und Veränderung geblieben.

Das, was ist, erleben und gestalten wir heute alle mit. Inmitten der vielerlei Entwicklungen und Veränderungen in Kirche und Gesellschaft kann einladende und lebendige Gemeinde für Menschen jeden Alters zu einem Ort der Begegnung und Ermutigung, der Orientierung und der Beheimatung werden.

Das, was sein wird, liegt noch hinter dem Vorhang der Zukunft verborgen. Manches können wir erahnen, vieles wird uns als Herausforderung und Chance zur Veränderung begegnen. Gut, wenn wir uns dabei orientieren an einem bleibend aktuellen Ratschlag des Apostels Paulus: „Prüfet alles, und das Gute behaltet.“ (1.Thess 5,21) Dann sind wir als Gemeinde rund um den Kirchturm der Christuskirche, eingebettet in die ökumenische Gemeinschaft vor Ort, auf einem guten Weg in die Zukunft.

Andreas Rudolph

Grussworte

Oberbürgermeisterin Monika Bartsch

Die Evangelische Christus-kirchengemeinde Mönchengladbach feiert 2002 ihr 150-jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich als Oberbürgermeisterin der Stadt Mönchengladbach sowie persönlich von Herzen.

Die Silhouette der Christuskirche am Marktstiege mitten in der Mönchengladbacher City ist weithin sichtbar. Das Ensemble aus Kirche, Turm und Haus Zoar prägt nicht nur das Gebiet um den Kapuzinerplatz, sondern gibt der Stadtmitte insgesamt ein unverwechselbares Gesicht. Der herausgehobene Platz spricht auch für die herausragende Bedeutung der Christuskirche: im Mittelpunkt der Stadt und des Lebens. Sie bildet einen Ruhepol im innerstädtischen Betrieb, eine Konstante im oft rasenden Zeitgeschehen.

Bauwerke, auch Kirchen, sagen etwas über die Zeit, in der sie entstanden sind. Sie vermitteln ein wenig vom Lebensgefühl und den Lebensbedingungen dieser Zeit - sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart. Wir können das Heute nur verstehen, wenn wir etwas über das Gestern wissen. Ein Jubiläum bietet dazu immer eine gute Gelegenheit: Der Grundstein der Christuskirche - und damit auch des gemeindlichen Lebens - wurde bereits 1845 gelegt. Sieben Jahre später, am 28. Oktober 1852, wurde sie mit einem Festgottesdienst ihrer Bestimmung übergeben. An dieses Ereignis erinnert die Kirchengemeinde in diesem Jahr mit einem vielfältigen Festprogramm, zu dem auch eine Ausstellung mit zahlreichen Dokumenten, Fotos und Urkunden gehört.



Die Christuskirchengemeinde ist eine lebendige Gemeinde, in der sich viele Menschen einbringen und das religiöse Leben mitgestalten. Die Aktivitäten der Gläubigen wirken dabei in alle Lebensbereiche hinein. Und auch die vielfältigen karitativen Einrichtungen wären ohne sie nicht aufrecht zu erhalten. Der glaubende Mensch bildet letztlich die Schnittstelle zwischen Kirche und Welt. Unterstützt wird er dabei durch eine Kirche, die sich als offenes Haus Gottes versteht. Die Christuskirche ist ein solch offenes Haus. Sie versteht sich als Ort der Begegnung, der Geborgenheit, des Miteinanders und Füreinanders, als Ort, der Menschen einlädt, der sie zusammenführt, sie versöhnt, sie schützt und ernst nimmt - auch und gerade in ihren Fragen und Zweifeln. Ich wünsche der Evangelischen Christuskirchengemeinde Mönchengladbach harmonische Festtage und für die Zukunft Gottes Segen.

Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland
Pfarrer Manfred Kock



Die Christuskirche zu Mönchengladbach feiert ihr 150-jähriges Jubiläum. Eine bewegte Geschichte hat dieses Kirchengebäude gezeichnet. Ich möchte dazu an ein Foto aus dem Jahre 1943 erinnern. Es zeigt den zerbombten Innenraum der Kirche, in dem völlig unversehrt der Altartisch steht. Der Tisch des Herrn ist die Mitte des Kirchenraumes. Hier schlägt das Herz der Gemeinde. In der Feier des Abendmahls wird die Gemeinde mit einer Kraft beschenkt, die Angst, Hass und Kleinmut überwindet. So hat die Christuskirchengemeinde nach dem Kriegsende den Wiederaufbau begonnen und vollenden können. Und aus dieser Kraft wird die Gemeinde auch die gegenwärtige Phase sinkender Mitgliederzahlen und drängender Neuori-

entierung bestehen können. Unsere Kirche hat ein lebendiges Herz. Im Abendmahl wird uns das in dreifacher Hinsicht verdeutlicht:

- wir sind Gäste am Tisch des Gekreuzigten und treten deshalb ein für eine Kultur der Gastfreundschaft gegenüber den Fremden.
- Gott schenkt uns in Jesus Christus seine selbstlose und sich opfernde Liebe. Solche Liebe öffnet unsere Augen und Herzen für die Jungen und Alten, die Kranken und Schwachen, für alle, die Rat, Orientierung und Trost suchen.
- Gott befreit uns von Schuld und erneuert uns im Zeichen der Versöhnung. Diese Versöhnung tragen wir zu den Menschen, ermöglichen die Klärung von Konflikten und mahnen zum Frieden.

Ich wünsche der Evangelischen Christuskirchengemeinde Mönchengladbach, dass sie auf ihr lebendiges Herz achtet. Dazu mögen die Gottesdienste in der Christuskirche auch in Zukunft beitragen.

Pfarrer Hermann Schenck
Superintendent des Kirchenkreises Gladbach-Neuss

Es gab Zeiten, in denen evangelische Kirchen im Gebiet unseres Kirchenkreises nur außerhalb der Stadtmauern (extra muros) oder in Hinterhöfen gebaut werden durften, weil sie in den Augen einer vorwiegend römisch-katholischen Öffentlichkeit das bis dato in konfessioneller Hinsicht einheitliche Stadtbild störten.

Aus dieser Zeit stammte die erste im Jahre 1684 errichtete Gladbacher evangelische Kirche. Dort durfte das Evangelium reformierter Prägung frei und ungehindert verkündigt werden. Die kirchlichen Verhältnisse wurden über hundert Jahre später neu geordnet, als



im Jahre 1815 das Rheinland unter Preußische Herrschaft kam. Durch die neu eingeführte, königliche Konsistorialverfassung erlangte die in der lutherischen Tradition verankerte Verbindung von Thron und Altar auch für die „ecclesia reformata Gladbachiensis“ Geltung. Aus diesem Grund ist es zu verstehen, dass der preußische König Friedrich Wilhelm IV. den Bau einer neuen Kirche für die Gladbacher Gemeinde unterstützt hat und es sich nicht nehmen ließ, bei der feierlichen Grundsteinlegung am 8.8.1845 „höchstselbst“ anwesend zu sein. Eingeweiht am 28.10.1852 steht die Christuskirche nicht mehr wie einst ihre Vorgängerin „extra muros“, sondern mitten in der Stadt.

Sie legt von der Tatsache Zeugnis ab, wie ein engagiertes Presbyterium und ein der evangelischen Sache sich verpflichtet fühlender Souverän zur Ehre Gottes und zum Wohl der Gemeinde zusammengewirkt haben.

Nach weitreichenden Zerstörungen im zweiten Weltkrieg wieder instandgesetzt steht die Christuskirche bis heute als geschichtliches Wahrzeichen der alten Gladbacher Gemeinde auf dem Kapuzinerplatz.

Sie verdeutlicht, dass Gottes Wort nicht im Verborgenen bleibt, sondern auf dem Markt, in den Straßen und Gassen laut werden soll.

Da, wo das alltägliche Leben pulsiert, wo Menschen arbeiten, wohnen und einkaufen, ist auch die Kirche mit ihrer Botschaft und ihrem Angebot anzutreffen. Mit ihrem Gebäude lädt sie ein, hereinzukommen, zu verweilen, zuzuhören, ins Gespräch mit Gott zu kommen und die Gemeinschaft mit anderen zu erleben. Sie geht aber auch heraus auf den Markt und spricht Menschen an. Sie stellt sich ihnen in den Weg und ist mit ihnen auf dem Weg. Das ist die besondere Chance einer Kirche mitten in der Stadt.

Ich gratuliere dem Presbyterium, den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und allen, die sich in der Christuskirche versammeln zum 150. Jubiläum ihres Gotteshauses und wünsche, dass Gottes Wort und sein Lob in diesem Gebäude niemals verstummen möge.

Propst Edmund Erlemann

Gute Nachbarinnen und gute Nachbarn sind die Leute aus der Christuskirchengemeinde und der Hauptpfarre. Wir gehen beieinander aus und ein. Ich fühle mich jedenfalls sehr wohl in der Christuskirche und im Haus Zoar. Ich bin auch oft da. Man muss sich oft sehen, damit Nachbarschaft gelingt. Gerne bin ich zusammen mit Annette und Werner Beuschel, Albrecht Bierei, Wolfgang Hess, Andreas Rudolph ... Als Gast im Presbyterium fühle ich mich wohl, angenommen! Wir leben eine gute Nachbarschaft!



Mehr als gute Nachbarschaft ist zwischen uns: Christuskirchengemeinde und Hauptpfarre arbeiten gut zusammen. Jährlich feiern wir die Kinderbibelwoche in der Oberstadt. Schulgottesdienste vieler Schulen feiern wir gemeinsam. Mehrfach haben wir ökumenische Gottesdienste der beiden Gemeinden und anschließende Begegnungen gefeiert. Gemeinsame kirchliche Trauungen sind für uns ein Vergnügen. Gemeinsam haben wir das Reformationsfest gefeiert und deutlich gemacht, dass beide Kirchen dauernd der Erneuerung bedürfen.

Schön war das Treffen zwischen Presbyterium, Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand.

Mitglieder des Presbyteriums der Christuskirchengemeinde arbeiten mit im Arbeitskreis „Asyl“ der Hauptpfarre; bald wird es ein gemeinsamer Kreis sein können. Wir leben mehr als gute Nachbarschaft: Wir arbeiten gut zusammen. Und in der Zukunft können wir vielleicht noch viele weitere Projekte zusammen angehen: die City-Pastoral- oder City-Kirchen-Arbeit. Und da gibt es noch das Projekt „Lebendiges Münster“, in dem viel Gemeinsames geschehen kann.

Mehr als Nachbarschaft ist zwischen uns: Wir schätzen einander. Wir lieben die kostbaren Traditionen, die in den

Kirchen der Reformation und in der katholischen Kirche lebendig sind. Wir helfen einander, Glauben und Leben miteinander zu verbinden. Das ist ein tolles Projekt! Wir leben mehr als gute Nachbarschaft: Wir leben in guter Partnerschaft miteinander.

Christuskirchengemeinde und Hauptpfarre gehören zur Einen Kirche Christi. Wir wissen: Einheit und Gemeinschaft können und müssen noch tiefer werden. Deshalb treten wir ein für gemeinsames Gebet, ökumenische Gottesdienste, Abendmahlsgemeinschaft und gemeinsame Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Auf gutem Weg sind wir also zur Einheit in der Vielfalt. Wir wollen mehr als gute Nachbarschaft leben. Wir wollen die Einheit der Kirche praktizieren.

Gehen wir miteinander - Arm in Arm - weiter - in einer Gemeinschaft, die mehr ist als gute Nachbarschaft: damit viele in Mönchengladbach in unseren beiden Gemeinden den „Neuen Weg“ (Apostelgeschichte) für heute finden können: den Weg der Gewaltlosigkeit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, den faszinierenden, begeisternden Weg des Evangeliums!



Dr. Albert Damblon, Regionaldekan
der Region Mönchengladbach

„Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus“. (1 Kor 6,11) Der Name Ihrer Kirche ist Programm, sicher zur Zeit der Einweihung ein anderes als heute.

Um sich damals gegenüber dem katholischen Gladbach zu profilieren, war es den evangelischen Christinnen und Christen wichtig, sich in reformatorischer Überzeugung auf Jesus Christus zu beziehen. Die Namen der katholischen Nachbarkirchen

boten eine Möglichkeit, sich abzuheben. St. Mariä Himmelfahrt und St. Vitus klingen bis heute für evangelische Ohren ein wenig unheimlich.

Seitdem sind 150 Jahre vergangen. Die kirchliche Situation hat sich in Mönchengladbach grundlegend geändert.

Ob evangelisch, katholisch oder orthodox, Christinnen und Christen fällt es schwer, in einer säkularisierten Gesellschaft den Glauben zu leben. Schon lange nicht mehr ist frau/man selbstverständlich katholisch oder evangelisch.

Von daher bewährt sich die Namensgebung Ihrer Kirche. Christus ist heute das Programm aller Christinnen und Christen. Er allein steht in der Mitte ihres Glaubens. Aus ihm schöpfen die Kirchen gemeinsam ihre Kraft. Mit ihm gelingt es, menschenfreundlich zu leben. An ihm „scheiden sich nach wie vor die Geister“. Das Bekenntnis zu Jesus Christus profiliert heute ökumenisch, ohne aber eine andere Gesinnung zu verurteilen oder gar zu bekämpfen. Gewalt ist seine Sache nicht. Er lädt die jüdischen und muslimischen Mitbürger ein, ein friedliches Miteinander aller Gottgläubigen in der Stadt zu ermöglichen.

1856, vier Jahre nach der Einweihung der Christuskirche, malte Johann Gottfried Pulian ein Bild der Stadt Mönch-



engladbach. In Eintracht ragen die Kirchtürme des Münsters, der Hauptpfarrkirche und der Christuskirche in den Himmel. „Die drei Finger Gottes über der Stadt“ sagte vielleicht der Volksmund. Segnende Finger? Auf Ikonen und Mosaiken segnet der auferstandene Christus mit drei Fingern die ganze Welt.

Möge er die Gemeinde segnen, die sich in der Christuskirche versammelt. Aber sein Segen weite sich: auf Haus Zoar, auf den Alten Markt, auf die Altstadt, auf alle Menschen, die sich um die Christuskirche herum versammeln. Die Region Mönchengladbach des Bistums Aachen dankt der Evangelischen Gemeinde für ihr lebendiges Christuszeugnis in unserer Stadt. Waren die 150 Jahre Christuskirche lange Zeit durch ein Gegeneinander bestimmt, wünschen sich die meisten Katholikinnen und Katholiken heute, möglichst bald Christus gemeinsam am Abendmahlstisch zu bezeugen.

„Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und uns untereinander lieben.“ (1 Joh 3,23)

David Boms, Vorsteher der Jüdischen Kultusgemeinde Mönchengladbach

Ganz herzlich gratuliert die jüdische Gemeinde zu Mönchengladbach der Evangelischen Christuskirche zum 150-jährigen Bestehen der Christuskirche. Inmitten unserer Stadt, unübersehbar steht diese schöne Kirche, die für viele Menschen ein Ort der Ruhe, der Besinnung und ein Ort des Hörens ist. Das Wort des Ewigen steht und stand immer im Mittelpunkt unserer evangelischen Schwestern und Brüder, so wie es auch in der jüdischen Tradition ist. Vergleichbar mit



der Synagoge ist die Christuskirche eine Predigtstätte und eine Schule zugleich. Wer das Innere dieser Kirche betrachtet, erkennt die Schlichtheit des Raumes, in dem nichts ablenkt von dem, was wichtig ist - dem Wort Gottes.

31 Jahre nach der festlichen Übergabe der Christuskirche wurde die Synagoge an der Blücherstraße ihrer Bestimmung übergeben. Von da an war die Silhouette unserer Stadt von den Gebäuden der drei großen Religionsgemeinschaften geprägt: der Turm der Christuskirche, die Hauptpfarrkirche und die Kuppel der Synagoge. Dieses symbolhafte Bild gibt es nicht mehr:

Unser Geist und unsere Herzen lassen uns heute erkennen, dass wir einen gemeinsamen Weg gehen und den Willen unseres Schöpfers, jeder auf seine eigene Weise, zu erfüllen versuchen.

Wir, die jüdische Gemeinde zu Mönchengladbach sind zuversichtlich und hoffnungsvoll auf ein weiteres freundschaftliches Miteinander und wünschen Ihnen weiterhin Glück und den Segen Gottes.



1922-1943

Ein- und Rückblicke

Im Oktober feiert die Gemeinde Kirchengeburtstag: die Christuskirche wird dann 150 Jahre alt. Nimmt man die menschliche Lebenserwartung als Maßstab, so ist das eigentlich ein unmöglicher Geburtstag. Doch 150 Jahre liegen für einen Kirchenbau durchaus im Bereich des Möglichen. Die Christuskirche hat sogar eine noch viel ältere Schwester: 1684 errichtete die Gemeinde die erste kleine Kirche, das Bethaus auf dem Fliescherberg, damals Hundsberg genannt. Diese Kirche ist längst den Weg alles Irdischen gegangen, doch einiges vererbte sie weiter: zum Beispiel den Abendmahlstisch, der mit seinen vergleichsweise bescheidenen Abmessungen erkennen lässt, dass die alte Kirche etwas kleinformatiger außerhalb der Stadtmauer ihr Dasein fristete.

Mehr als nur neun Monate war die Gemeinde guter Hoffnung, dass die neue Kirche endlich und komplett das Licht der Welt erblickte. Die Bauzeit der neuen Kirche betrug sieben Jahre. Zur Grundsteinlegung am 8. August 1845 reiste der preußische König Friedrich Wilhelm IV. an den Niederrhein. Die Gemeinde musste wirklich eine gute Hoffnung gehabt haben, dass sich der Bau doch noch vollendete. Sie trug schwer an den Darlehen, und auch die Wirren des Revolutionsjahres 1848 hemmten den Fortschritt der Arbeiten. In diesem Jahr war der Turmhelm noch nicht einmal im Umriss zu erkennen. Aber am 28. Oktober 1852 war es endlich so weit. Die – wenn man so will - Geburtsurkunde hält fest: „Heute, den 28ten Oktober 1852 wurde die neue evangelische Kirche hiesiger Gemeinde durch den Hh. General-Superintendenten Schmidtborn kirchenordnungsmäßig eingeweiht.“ Und als man etwas über die Kleine, die doch so groß war, etwas mehr wissen wollte, dürfte ganz sachlich gesagt worden sein: sie ist halt der Typus einer dreischiffigen, neugotischen Backstein-Hallenkirche mit Chor und freistehendem Turm im Nordosten.

Mit den Jahren veränderte sich die Kirche. Wie eine Heranwachsende wurde sie angehübscht. Ab Mai 1921 machte man sich Gedanken um eine Ausmalung des

Innenraums. Doch nicht nur das: ihr wuchsen neue Formen. Eine Gedenkvorhalle und eine Sakristei in der Südostecke wurden 1922 angebaut, die Orgel erfuhr mit dem Umbau auch eine Erweiterung.

Im Zweiten Weltkrieg kam die Kirche nicht mit heiler Haut davon. Sie wurde bei einem Luftangriff in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1943 schwer ramponiert und brannte aus. Dennoch blieb einiges erhalten, zum Beispiel der Abendmahlstisch, die Sakristei und die Vorhalle. Und auch dem Maßwerk der Fenster konnte das Feuer nichts anhaben.

Die Erinnerung an die vergangene Schönheit ihrer Kirche ließ die Gemeinde nach dem Krieg nicht ruhen. Schon bald setzte man alles daran, mit größeren und kleineren Operationen endlich wieder am vertrauten Ort Gottesdienst feiern zu können. Am 29. Juli 1951 war das Ziel endlich erreicht: in einem Festgottesdienst freute sich die Gemeinde, dass sie nun so richtig unter Dach und Fach war. In den Folgejahren ergraute die Kirche keineswegs. Im Gegenteil: 1962 kamen die durch Professor Schreiter gestalteten farbreichen Fenster in den Chorraum, es schlossen sich Arbeiten an den Emporen und der Kanzel an. 1991 wurde die zu diesem Zeitpunkt seit sieben Jahren unter Denkmalschutz stehende Kirche von außen renoviert, drei Jahre später folgte die Innenrenovierung. Vorläufiger Höhepunkt einer unverwechselbaren Lebensgeschichte: im Oktober 2000 wurde das neue Geläut, bestehend aus vier Bronzeglocken, in den Turm eingebracht. „Ein neuer Klang vom Campanile“ – so hieß das Motto des zweitägigen Gemeindefestes.

Gefeiert wird der 150. Kirchengeburtstag am 26. und 27. Oktober 2002 mit einem reichen Festprogramm in der Christuskirche und im Haus Zoar. Den Anfang machen die *Glory Gospel Singers* aus New York mit einem Konzert in der Christuskirche am Samstag. Im Mittelpunkt des Sonntags steht der musikalisch reich gestaltete Festgottesdienst.

Werner Beuschel

Ein Interview



Hildegard Kleine ist Architektin und war Presbyterin der Christuskirchengemeinde von 1972 bis 1992. Sie gehörte während dieser Zeit immer dem Bauausschuss an und war von 1980 bis 1992 Baukirchmeisterin.

Dr. Peter Kleine hat ebenfalls Architektur studiert. Nach verschiedenen ehrenamtlichen Engagements für die evangelische Kirche in Mönchengladbach leitete er von 1992 bis 1996 die Christuskirchengemeinde im Bevollmächtigtenausschuss und hatte dessen Vorsitz von 1992 bis 1994 inne.

● *Können Sie sich an Ihre erste Begegnung mit der Christuskirche erinnern?*

Hildegard Kleine: Das war 1968, Pfingsten 1968.

● *Und Ihr erster Eindruck?*

Peter Kleine: Da denke ich zunächst daran, wie die Kirche von außen wirkte. Durch einen Zaun und Wandmauern, die den Kirchgarten an drei Seiten begrenzten, wirkte der Raum sehr abgeschlossen. Mittlerweile ist das ja anders. Heute ist der Vorplatz und damit die Kirche zur Stadt hin geöffnet.

Hildegard Kleine: Mich beeindruckte damals zuerst das Lichte und Helle im Innern der Kirche. Von außen vermutet man das ja nicht direkt. Vor allem begeisterten mich die Fenster, die förmlich Farbe in die Kirche reinbringen.

● *Diese erste Begegnung hat Sie also nicht verschreckt.*

Hildegard Kleine (lacht): Nein, ganz im Gegenteil. Wir sind von Anfang an gern in die Christuskirche gegangen.

Peter Kleine: In meiner Dienstzeit als Technischer Beigeordneter der Stadt Mönchengladbach waren meine Frau und ich ja auch in anderen Kirchen. Zum Beispiel überbrachte ich oft in Vertretung des Oberstadtdirektors bei Pfarrereinführungen die Grüße und guten Wünsche der

Stadt. In der Christuskirche haben wir uns immer besonders wohl gefühlt.

● *Was macht denn nun den besonderen Reiz dieser Kirche für Sie persönlich aus, Herr Dr. Kleine?*

Peter Kleine: Da muss ich nicht lang überlegen. Für mich ist die Orgel ein wesentlicher Vorzug dieser Kirche. Ich fand es sehr schön, als mich schon 1968 der damalige Kantor Herr Oehm ansprach und um Organistendienst bat. So konnte ich für viele Jahre Hilfsorganist werden (lacht).

● *Und was sagt der Hilfsorganist zur Orgel der Christuskirche? Auf wie vielen anderen Kirchenorgeln haben Sie eigentlich sonst gespielt?*

Peter Kleine: Das dürften schon über 100 sein. Ja, was ist das Besondere gerade dieser Orgel? Sie ist in die strenge Architektur der Kirche gut eingebunden. Die fünf Werke sind architektonisch klar erkennbar und führen somit den funktionalistischen Charakter der Raumelemente fort. Und wer mit Orgeln vertraut ist, der hört schon nach den ersten Tönen, dass es sich hier um ein neobarockes Instrument handelt.

● *Und was wäre Ihr Favorit, Frau Kleine?*

Hildegard Kleine: Wie gesagt, gefallen mir die Fenster im Chorraum sehr gut. Die abstrakte Gestaltung gibt einen großen Spielraum. Es bleibt einem selbst überlassen, was man in den Formen und Farben erkennen kann. Und dann ist natürlich auch der Altartisch für mich wichtig. Und dazu zählt, dass dieser Holztisch, der schon in der Vorgängerkirche stand, die schweren Kriegsbeschädigungen überstanden hat.

● *Wenn die Kirche nun einen Personalausweis der alten Art ausgestellt bekäme, was würde dann unter „Besondere Kennzeichen“ stehen?*

Peter Kleine: Die Christuskirche ist ein sehr gelungenes Beispiel der Verklammerung einer neugotischen Kirche aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Moderne. Das Schicksal der schrecklichen Bombennächte ist in der Kirche ablesbar. Zum Beispiel: man stutzt, wenn man meint, im Innern einer modernen Kirche zu sein und dann das gusseiserne Maßwerk der Fenster sieht. Oder wenn man außen die zugemauerten

Rundfenster bemerkt. Sie weisen darauf hin, dass die Emporen in der Kirche ursprünglich höher lagen. Der Innenraum war mit einer ganz anderen Decke versehen. Ja, und dann ist da noch der Campanile, der frei stehende Glockenturm neben der Kirche. Das besondere Kennzeichen dieser Kirche wäre also für mich vom Ursprung her die Verbindung zwischen brandenburgisch-preußischer Kirchenbaukunst mit diesem italienischen Element des Campanile.

● *Frau Kleine, als langjährige Baukirchmeisterin waren Sie ja auch mit dem Kirchengebäude befasst. Gab es da etwas von besonderem Belang?*

Hildegard Kleine: Da fällt mir zuerst ein, dass beim Neubau von Haus Zoar sich die Pläne an der benachbarten Christuskirche ausrichteten. Damals gab es einen Architektenwettbewerb. Im Entscheidungskomitee saßen freie Preisrichter, Vertreter der Stadt, unter anderem der Oberbürgermeister Bolzenius, und Vertreter der Gemeinde, wozu auch ich zählte. Hauptargument für den dann realisierten Entwurf war die enge gestalterische Verbindung zwischen Christuskirche und Haus Zoar bis in Details. So entsprechen beispielsweise die Dachneigungen beider Gebäude einander. So ist das neue Haus Zoar auch zum Blickfang für die Kirche geworden.

● *So weit Sie die Baugeschichte überblicken können – wo wären die folgenreichsten Weichenstellungen, Herr Dr. Kleine?*

Peter Kleine: Schon Mitte der 60er Jahre wurde über eine notwendige Innenrenovierung diskutiert. Der Landeskonservator regte damals an, die Kirche wieder so herzustellen wie sie vor der Zerstörung war. Ich bin glücklich, dass diese Anregungen nicht aufgegriffen wurden. Denn jedes Mal, wenn ich die Kirche betrete, sehe ich in der Architektur das Bild der schrecklichen Zerstörung. Diese Wahrheit wurde nicht verdrängt. Die Raumgestaltung ist, wenn man so will, eine offene Darstellung der Wunden mit ihren Heilmitteln.

● *Zum Schluss: die Christuskirche feiert Geburtstag, und bei Jubilaren ist es üblich, dass man sie auch mit Geschenken bedenkt. Was wäre Ihr Geburtstagsge-*

shenk – jetzt einmal abgesehen davon, dass man es finanziell sofort verwirklichen könnte?

Hildegard Kleine: Ich fände es schön, wenn die Farbgebung auf den Lisenen der Emporen auch in den Fensterge- wänden des Chorraumes und im Triumphbogen aufgenom- men würde. Passend wäre auch eine Ausgestaltung der weißen Wand hinter dem Taufstein. Das dürfte nichts Farbiges sein, um den Blick nicht von den Fenstern des Chorraums abzulenken. Aber wie wäre es mit einer Arbeit in schwarz-weißen oder grauen Tönen, zum Beispiel ein Teppich? Schließlich stünden dem Geburtstagskind Para- mente für die Kanzel und ein Tischläufer für den Abend- mahlstisch, der die Seiten herunterreicht.

Peter Kleine: Ein Untersatz 32-Fuß für die Orgel (lacht). Das wäre dann das 43. Register. Es ist ein relativ leises Register in der Basslage noch unter den Pedalbässen dieser Orgel. Sie hat ja eine mächtige Klangkrone nach oben, und eine Entsprechung durch sehr tiefe Bassfarben wäre wunderbar.

Das Gespräch führte Werner Beuschel

1922-1943



Geschichte

Von Frankreich zu Preußen (1794-1835)

Die französischen Revolutionskriege führten 1794 zur Eroberung der linksrheinischen Gebiete. 1802 kam es in Gladbach im Rahmen der Säkularisation zur Auflösung der Abtei und damit zum Ende der Grundherrschaft des katholischen Abtes über die Stadt. Für die kleine reformierte Gemeinde bedeutete dies erstmals völlige Gleichberechtigung mit den Katholiken und uneingeschränkte Religionsfreiheit. Die napoleonische Wirtschaftspolitik (Kontinentalsperre, Schutzzollpolitik, Sperrung der rechtsrheinischen Gebiete als Absatzmärkte) verstärkte den schon einige Jahrzehnte vorher begonnenen Zuzug der meist protestantischen Textilfabrikanten und Facharbeiter aus dem Bergischen Land. Innerhalb weniger Jahrzehnte wandelte sich das Gesicht der Stadt von einer kleinen Ackerbauernstadt zu einem Industriezentrum, das schon bald als „Rheinisches Manchester“ weltweit bekannt wurde. Der Zustrom vieler wohlhabender und bildungsorientierter protestantischer Familien wirkte sich befruchtend auf Wirtschaft, Politik und Kultur der Stadt aus. Bürgermeister der Stadt und teilweise der Landgemeinden waren die Protestanten Johann Peter Boelling (1808-1814), Matthias Brink (1814-1820), Heinrich Jakob Kühnhaus (1822 -1844) und Theodor Croon (1875-1876) . Boelling und Th. Croon waren zeitweilig Kirchmeister der Ev. Gemeinde Gladbach. Die 1803 gegründete „Gesellschaft“ (heute „Gesellschaft Erholung“) wurde von führenden Mitgliedern der protestantischen Gemeinde gegründet, ebenso ging die Einrichtung einer „Industrie- und Handelskammer“ (1837) auf die Initiative protestantischer Fabrikanten zurück. Zu den Gründungsmitgliedern des „Wissenschaftlichen Vereins“ (1849) gehörten ebenfalls zahlreiche Protestanten. Zur evangelischen Gemeinde Gladbach gehörten viele Familien, die oft über Generationen hinweg bis in die Gegenwart nachhaltige Spuren in der Stadtgeschichte hinterließen, u. a. Croon, Pferdenges, Bornefeld, ter Meer, Schlafhorst, Busch, Hollweg, Quack, Langen, Königs, Pelzer, Wienands,

Hütter und viele andere.

Zum Ende der französischen Herrschaft hatte sich eine selbstbewußte reformierte Gemeinde gebildet, die bereits unter ihrem langjährigen Pfarrer A.W. Roelen (Amtszeit 1782- 1830) erste Bemühungen zum Bau einer neuen evangelischen Kirche im Zentrum der Stadt unternommen hatte. Teile der Benediktinerabtei und das 1802 aufgehobene Kapuzinerkloster auf dem Alten Markt konnten übernommen werden.

Nach dem Wiener Kongress von 1815 kamen die Rheinlande unter preußische Herrschaft. Für die Evangelischen in der Stadt bedeutete dies, dass der jahrhundertlange Schirmherr der Gladbacher Reformierten nun auch offiziell die Macht übernahm. Die Gemeinde zählte damals 515 Gemeindeglieder (7,34% der Bevölkerung). Der preußische König Friedrich Wilhelm III., dessen Verwaltung seit 1814 für das Rheinland zuständig war, hatte zunächst die nach französischem Vorbild eingerichteten Konsistorialkirchen, Gladbach gehörte seit 1803 zur Konsistorialkirche Krefeld, bestehen lassen. In den ersten Jahren der preußischen Herrschaft bildeten sich Kreissynoden und Kreisgemeinden. 1817 vereinigten sich die Konsistorialkirchen Krefeld und Odenkirchen, zu denen Rheydt und Wickrath gehörten, zur Kreissynode Gladbach. Im gleichen Jahre 1817 regte der preußische König den Zusammenschluss der Reformierten und Lutheraner zu einer Kirchenunion an. Die Gemeinde Gladbach schloss sich der unierten Kirche unter Wahrung ihres reformierten Bekenntnisses an. Die Vorstellungen des Preußenkönigs zu einer neuen Kirchenordnung und einer neuen Agende fanden keine Zustimmung im Rheinland und in Westfalen. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen trat am 5. März 1835 die „Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westphalen und der Rhein-Provinz“ in Kraft, nachdem der Erhalt der jahrhundertalten presbyterial-synodalen Strukturen weitgehend gesichert werden konnte.

*Dieser Beitrag und die vier folgenden wurden verfasst von
Lothar Beckers, Presbyter der Christuskirchengemeinde*

Aufbau und Expansion der Gemeinde unter

Pfarrer Hermann Otto Zillessen

Im gleichen Jahre 1835 wählte die nach neuer Kirchenordnung konstituierte „Größere Gemeindevvertretung“ der Evangelischen Gemeinde Gladbach den 24jährigen Theologen Otto Zillessen zu ihrem Pfarrer. In seiner fünfzigjährigen Amtszeit wurde er zur prägenden Kraft der Gladbacher Protestanten. In der Zeit des Wachstums der Stadt zu einem Industriezentrum mit allen damit verbundenen sozialen Problemen hat er „mit klarem und weitem Blick gesehen, was für die Gemeinde not tat, und auch mit festem



Willen das für notwendig Erachtete großzügig durchgesetzt... Was er für die Gemeinde geleistet hat, soll in der Geschichte der Gemeinde unvergessen bleiben.“ (Einführungsbuch der Ev. Kgm. Gladbach, 1929) Otto Zillessen war am 31. 10. 1811 als siebtes von neun Kindern des Jüchener und späteren Wickrathberger Pfarrers Adam Eberhard Zillessen geboren worden. Seine Studienjahre verbrachte er in Berlin und Bonn. Zu seinen Lehrern gehörten u. a. mit Schleiermacher, Neander, Nitzsch, Sack und Augusti führende Theologen seiner Zeit. Sein Pfarramt in Gladbach trat er am 29.8. 1835 mit einer Predigt über 1. Kor. 3, 11 an. Die Amtseinführung nahm sein Vater, der amtierende Superintendent des Kirchenkreises, vor.

Bereits in den ersten Jahren seiner Amtszeit hatte sich die Zahl der Gemeindeglieder bis zum Jahre 1840 auf 1437 (15,6% der Bevölkerung) erhöht. Die 1684 fertiggestellte alte Kirche auf dem Fliescherberg („Hondsberg“) war baufällig und viel zu klein geworden. Schon 1817 hatte der Magistrat der Stadt mit ausdrücklicher Zustimmung der katholischen Mehrheit den Platz der früheren Kapuzinerkirche als Bauplatz für eine neue evangelische Kirche zur Verfügung gestellt. Bauplan und Kosten-

voranschlag waren seit 1819 fertiggestellt; doch erst unter Zillessen wurde das Projekt „Kirchenneubau“ energisch in Angriff genommen. Seine außerordentlichen Fähigkeiten auf dem Gebiet von Organisation und Verwaltung, sowie die tatkräftige Unterstützung vor allem durch Quirin Croon (Kirchmeister von 1842-43) und dessen Bruder Theodor Croon (Kirchmeister von 1843-1853), kamen Zillessen dabei zugute. Eine Sammlung im Jahre 1839 ergab die enorme Summe von 8.702 Talern für den Neubau. Zillessen und Quirin Croon konnten bei einer Audienz in Berlin den preußischen König für die Kirchbaupläne interessieren, der 1845 an der Grundsteinlegung teilnahm und die Baupläne eigenhändig durch seinen Vorschlag, einen frei stehenden Turm (Campanile) anzubauen, änderte. Hungersnöte in den Mißerntejahren 1846 und 1847, die Revolution von 1848, sowie Gerichtsprozesse im Umfeld der Bauarbeiten verzögerten die Fertigstellung der neuen Kirche, so dass erst 1852 die heutige Christuskirche eingeweiht werden konnte. Zillessen stand in seiner Amtszeit vor einer Fülle von Problemen und Nöten, die er gemeinsam mit dem Presbyterium, der „Größeren Gemeindevertretung“ und der Gesamtgemeinde zu lösen versuchte. Vor allem die mit dem schnellen wirtschaftlichen und sozialen Wandel einhergehenden Verarmungs- und Verelendungstendenzen, die ihre Spuren auch innerhalb der Gemeinde hinterließen, die überwiegend aus Fabrikarbeitern und Fabrikarbeiterinnen bestand, forderten zu zahlreichen Neuerungen heraus. Manche von ihnen haben bis heute Bestand. In einer Zeit, in der die Festigung protestantischer Identität in einer überwiegend katholischen Stadt, zentrale Bedeutung hatte, (Problem der Behandlung der Mischehen und der daraus hervorgegangenen Kinder durch die katholische Kirche!), förderten Zillessen und Quirin Croon den Auf- und Ausbau des evangelischen Schulwesens in der Stadt. Die Gemeinde errichtete mehrere Kleinkinderschulen (Kinder bis 5 Jahren), mehrere Elementarschulen und höhere Bürgerschulen für Jungen und Mädchen. Sie finanzierte das Lehrpersonal und stellte Wohnungen für die Lehrer bereit.. Ein Armenhaus wurde ebenso errichtet wie ein Kranken- und Waisenhaus (aus dem das heutige Krankenhaus Bethesda hervorge-

gangen ist). Zahlreiche Vereine wurden gegründet: Frauenverein 1846, Jünglingsverein 1851, Tabea-Verein 1860, Jungfrauenverein, später Ev. Mädchenverein 1861, Missionsverein Haus Zoar 1864, Gustav-Adolf-Verein 1877. Der noch heute bestehende evangelische Friedhof an der Viersener Straße wurde 1853 errichtet und 1862 erweitert. Zwei Kaiserswerther Diakonissen wurden als Gemeindeschwestern eingestellt (1862, 1876). Gemeinsam mit seinem Freund Carl Barthold (Mitglied des Presbyteriums) gründete Zillessen die Anstalt „Hephata“. Ein Vereinshaus mit Gesellenherberge (1873, das heutige „Haus Bungeroth“), „Haus Zoar“ als Kosthaus für alleinstehende Fabrikarbeiterinnen (1874), ein Katechesierhaus (1878), das heutige Wichernhaus, und ein Betsaal in der Margarethenstraße wurden errichtet.

Zillessen war von 1872 bis 1885 Superintendent des Kirchenkreises Gladbach. Er gehörte zur Leitung der Rheinischen Provinzialsynode und war Mitglied der preußischen Generalsynode. Vier Tage nach der Feier seines fünfzigjährigen Amts- und Dienstjubiläums stirbt er am 8.11.1885 und wird unter großer Anteilnahme beigesetzt. Seine Zeitgenossen heben an ihm besonders seinen unbeirrbaren Sinn für soziale Gerechtigkeit, seine Toleranz gegenüber Andersdenkenden, sein Eintreten für bürgerliche Freiheitsrechte, seine Kontaktfreudigkeit, die ihm den Zugang bis in höchste Regierungskreise eröffnete und seinen Sinn für Humor und geselligen Umgang mit Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten hervor. Seine menschliche Wärme und Herzlichkeit entsprangen seiner demütigen und ehrfürchtigen Liebe zu Gott. Am Reformationstag , dem 31.10.1989, wurde einem Gemeindezentrum in Holt der Name „Otto-Zillessen-Haus“ gegeben.



*Der Abendmahlstisch in der
Christuskirche von 1694*

Die Errichtung der zweiten Pfarrstelle:

Pfarrer Benno Rilke

1857 war die Gemeinde auf 3.300 Gemeindeglieder (lt. Kirchlichem Wochenblatt Nr.45 v. 11. 11. 1900) angewachsen.

Da es zu den Amtspflichten des Pfarrers gehörte, mindestens einmal im Jahr bei jeder Familie der Gemeinde einen Hausbesuch abzustatten und die Häufung persönlicher und sozialer Probleme einen erheblichen Teil der Arbeitszeit des Amtsinhabers in Anspruch nahmen, beschlossen die Gemeindegremien, trotz der Skepsis des bisherigen alleinigen Amtsinhabers, eine zweite



Pfarrstelle zu errichten, in die am 4. 11. 1856 Benno Rilke aus Nieder-Hartmannsdorf bei Sagan (Schlesien) gewählt wurde. Er hatte in Breslau und Halle studiert, zunächst eine Hauslehrertätigkeit übernommen und seine theologische Ausbildung im Predigerseminar zu Wittenberg vollendet. Zillessens anfängliche Skepsis wandelte sich sehr schnell zu einer herzlichen jahrzehntelangen Freundschaft zwischen Amtsbrüdern. Von ihrem Naturell her waren beide sehr verschieden, in der Gemeindegremienarbeit ergänzten sie sich trotzdem (oder vielleicht gerade deshalb) ideal. Rilkes Stärken lagen in einer gründlichen und tiefsinnigen Auslegung der Heiligen Schrift, die in seinen Predigten ebenso ihren Ausdruck fand wie in der Bibelarbeit mit der Gemeinde. In den 39 Jahren seiner Amtstätigkeit (Antrittspredigt 28. 1. 1857/ Abschiedspredigt 1. 4. 1896) war er ein Seelsorger, der Vertrauenswürdigkeit ausstrahlte und liebevolles Verständnis für die seelischen Nöte der ihm Anvertrauten hatte. Manche Beichte wurde bei ihm abgelegt, weil er in hohem Maße die Fähigkeit besaß, sich in sein Gegenüber hineinzuversetzen und die Liebe und Gnade Gottes anderen zu vermitteln. Obwohl Organisation und Verwaltung nicht seine Stärken waren, nahm er gewissenhaft und fleißig Funktionen als

Presbyteriums vorsitzender der Gemeinde und in der Kreissynode wahr. Besonders gerne widmete sich der Vater von zwölf Kindern den Kindern der Gemeinde im Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht der Schulen. Von den neu gegründeten Vereinen lagen ihm besonders der Gustav-Adolf-Frauenverein und der Jungfrauenverein am Herzen. Still und freundlich, ernst und bedächtig, wirkte er ausgleichend und versöhnend, wo das Temperament mit anderen durchging. Wenn er seine Zurückhaltung aufgab, hatte sein Wort großes Gewicht. Seine Gemeinde behielt ihn noch viele Jahrzehnte nach seinem Tode am 12. 10. 1900 in dankbarer Erinnerung.

Die Errichtung der dritten Pfarrstelle: Pfarrer Ludwig Weber und die evangelische Arbeiterbewegung

Als Anfang 1880 die Gemeindegliederzahl auf 6062 gestiegen war, betrieben Zillessen und Rilke die Errichtung einer dritten Pfarrstelle, in die 1880 der am 2. 4. 1846 in Schwelm geborene Lizensiat D. Ludwig Weber gewählt wurde. Er hatte sich bereits in anderen Gemeinden einen Ruf als evangelischer Sozial-Reformer geschaffen, galt aber vielen Zeitgenossen als unangenehmer Mahner zur christlichen Verantwortung der Besitzenden gegenüber dem Elend und der Armut der Fabrikarbeiterklasse. Starken Einfluss hatten



auf ihn die sozialpolitischen Ideen des auch von Zillessen hoch geschätzten Prof. Viktor Aimé Huber, der für genossenschaftliche Selbsthilfe, gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter, Streikrecht, betriebliche Mitbestimmung und Gewinnbeteiligung der Arbeiter eintrat. Eine enge jahrzehntelange Zusammenarbeit verband Weber mit dem konservativen evangelischen Sozialpolitiker Adolf Stoecker, der Hofprediger in Berlin war und zahlreiche

Vereine gründete und anregte, die sich der sozialen Frage in all ihren Facetten widmeten. Weber untermauerte seine sozialen Reformbestrebungen mit wissenschaftlichen Studien. Für die Gladbacher Gemeinde mit ihrem hohen Anteil an Fabrikarbeitern war Weber der richtige Mann am richtigen Ort.

Am 30. März 1881 trat Weber seinen Dienst in Gladbach an mit einer Predigt über 1. Kor. 1,30. Er gründete zahlreiche Vereine, die in der Stadt und auf höheren Ebenen sozialpolitische Reformen anregten und einforderten. 1889 gründete er den evangelischen Arbeiterverein in Gladbach, der bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung Bestand hatte. Die Kirche verstand Weber „als Gewissen des Volkes“. Politisch trat er für eine soziale Monarchie und einen sozialen Staat ein. Bei seinem Engagement für christliche Volksbildung und Frauenbildung wurde er von seiner Frau Charlotte engagiert unterstützt. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund und der Verein für christliche Volksbildung bildeten den institutionellen Rahmen für diese Aktivitäten.

Obwohl Weber zeitweilig als „halber Sozialdemokrat“ verschrien war (Bismarcks Sozialgesetze, Verbot der SPD), hatte er in den 33 Jahren seiner Amtstätigkeit in der Gemeinde Gladbach immer die volle Unterstützung der kirchlichen Leitungsgremien, die fast ausschließlich aus Fabrikanten und anderen Unternehmern bestanden. Seine Forderung nach sozialer Verantwortung der Reichen und Mächtigen, die für ihn „Haushalter Gottes“ waren, fand ihren Ausdruck in dem Satz: „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert.“ Die evangelische Gemeinde und die Stadt Gladbach haben Ludwig Weber als einer der markantesten Gestalten der Diakonie und der Inneren Mission in Deutschland viel zu verdanken. Ludwig Weber starb am 29. 1. 1922 in Bonn. Die Stadt Mönchengladbach hat zu Ehren Ludwig Webers eine Straße nach ihm benannt, auf der sich das Bethesda Krankenhaus und das Ludwig-Weber- Altenheim befinden.

Von den Gründerjahren bis zum Ende der Weimarer Republik: Pfarrer Julius Theodor Bungeroth

Als Nachfolger Zillekens wurde Pfarrer Julius Theodor Bungeroth aus Boppard am 21.9.1886 in sein Amt eingeführt. Seine 42jährige Amtszeit reicht bis in die Tage der kurzlebigen Weimarer Republik (Versetzung in den Ruhestand am 1.4.1928). Sein Lebensende in der Nacht vom 1. auf den 2.6.1934 fällt bereits in die Schreckenszeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, unter der die evangelische Kirche wieder, wie in ihren Anfängen im 16. und 17. Jahrhundert, zur „Gemeinde unter den Kreuz“, diesmal unter dem „Hakenkreuz“ wurde.



Bungeroth wurde am 9.7.1859 als Sohn des Pfarrers Heinrich Bungeroth geboren. Nach Studienjahren in Bonn und Halle (1877-1880), wissenschaftlichen und theologischen Examen, besuchte er zunächst das Königl. Evangelische Schullehrer-Seminar in Münsterberg, war ein Jahr als Hauslehrer in Schlesien tätig und legte dann seine zweite kirchliche Prüfung ab. 1883 wurde er in St. Laurentius / Halle zum Hilfsprediger gewählt und zum Pfarrer ordiniert. Die Berufung in die Gladbacher Pfarrstelle hatte er angesichts seines bedeutenden Vorgängers Zilleken und seiner erfahrenen und hochangesehenen Amtsbrüder Rilke und Weber nach eigener Aussage „mit fast verzagendem Herzen“ angenommen. Sieben Kinder gingen aus seiner in Gladbach geschlossenen Ehe mit Minna Rothe hervor. Drei Söhne verlor das Ehepaar Bungeroth im Ersten Weltkrieg.

Besondere Hervorhebung verdient aus Bungeroths langjähriger Tätigkeit die Gründung des Kirchenchors im Jahre 1892 (des späteren Bachvereins), sowie seine Leitungstätigkeit im Ev. Krankenhaus Bethesda, das während seiner Amtszeit einen Neubau zum Großkrankenhaus

erfuhr. Von 1909 bis 1926 war er Superintendent des Kirchenkreises Gladbach und hatte dabei in den schweren Kriegsjahren 1914-1918 und in den unruhigen Nachkriegsjahren große Probleme zu bewältigen. Nach dem Ersten Weltkrieg leitete er die Rheinische Provinzialsynode. 1926 wurde ihm von der Universität Bonn die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verliehen. Bei seinem vierzigjährigen Ortsjubiläum am 1.10.1926 gehörten zu den Gästen des Festaktes im evangelischen Vereinshaus neben den Vertretern der evangelischen Kirche, der Stadt, der Schulen und der katholischen Gemeinde auch Vertreter der jüdischen Gemeinde. Bei einer anschließenden Gemeindefeier in der Volksgartenhalle kamen 5000 Menschen, um Pfarrer Bungeroth zu ehren. In den Jahren seines Ruhestandes schrieb er eine „Geschichte der Gemeinde von 1835-1928“, eine „Geschichte des Kirchenchors/ Bachvereins“, sowie eine „Entstehungsgeschichte des Hauses Zoar“. Am 11. Okt. 1953 erhielt ein auf dem Grundstück des früheren Vereins- und Gemeindehauses errichtetes Seniorenheim der Inneren Mission den Namen „Bungeroth-Haus“.

Das alte Haus Zoar auf dem Fliescherberg



Glocken - Predigten

Die folgenden Kurzpredigten wurden im Festgottesdienst in der Christuskirche anlässlich des Glockenfestes am 22. Oktober 2000 gehalten.

1 *Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit* – steht in herausragenden Buchstaben auf dem Rand der großen Glocke. Warum gerade dieser Vers aus dem Hebräerbrief? Warum gerade er und nicht ein anderer von Abertausenden möglicher Bibelverse?

Welche Antwort würden da zum Beispiel Konfirmanden geben? Meine Frau und ich haben sie am letzten Dienstag gefragt, wie sie die Auswahl erläutern würden. Einer erklärte lapidar: *Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit?* Na klar, damit die Glocke ewig hält!

O ja, dachte ich da still bei mir, das hoffe ich auch. Zugegeben, vielleicht müssen sie nicht gerade ewig halten, aber ein paar Jahrhundertchen dürfen's schon sein. Denn der Weg bis zum neuen Geläut war lang. Über fünf Jahre wurden Geldbörsen geöffnet und Scheckbücher gezückt, fleißig Gebäck und Kerzen und dazu die ein oder andere Gladbacher Weinkreation gekauft. Zuletzt gab es einen großen Geldzufluss in einer Summe. Die Bronzeglocken konnten geordert werden. Ein dickes Dankeschön an alle Spenderinnen und Spender! Und jetzt ist es erst mal gut. Gleichwohl: vermutlich wird das Presbyterium noch andere Gründe gehabt haben, sich gerade für diese Glockeninschrift zu entscheiden. Meine Argumente waren: Zum einen nimmt der Vers ausdrücklich den Namen der Kirche auf, zum anderen schreibt er sozusagen die Schriftgestaltung im Kirchenraum fort. Als Schriftzug war der Vers schon in den 50er Jahren im Chorraum angebracht, nach der Innenrenovierung der Kirche ist er jetzt in der Vorhalle über der Eingangstür zum Kirchenraum zu sehen. Und nun klingt's auch noch aus luftiger Höhe: *Jesus*



Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Ich höre das gern. Ich höre das gern, weil ich weiß, wie wechselhaft das Leben ist. Niemand steigt zwei Mal in den selben Fluss - heißt es seit alters her - alles ist im Fluss, *panta rhei*. Nichts ist so beständig wie der Wandel - sagen wir heute - und dazu gehört auch der Fortschritt zum Besseren. Wie schon fast selbstverständlich ist die Bypass-Operation geworden, wie normal das Spezialpräparat. Aber daneben der Wandel, der Angst macht: der Angst macht, nicht mithalten zu können, der Angst macht, dass Verlässliches verloren geht, der Angst macht, unterzugehen. Niemand steigt zwei Mal in den selben Fluss - und wer hineinsteigt, hofft den Kopf oben halten zu können. Über das Gestern und Heute hinaus gibt es da viel Vages, manche Ahnung, Wolken wie Zuckerwatte und Wolken pechschwarz. Und klar und deutlich auf der anderen Seite die Zusage: *ich bin derselbe*. Es ist der Auferstandene, von dem das gilt. Er bleibt bei uns, in allen Wechselfällen des Lebens. Und wir müssen nicht mit allen Wassern gewaschen sein, um unsre Tage zu bestehen - das Taufwasser reicht schon. Wenn uns das mit jedem Schlag und Schwung immer wieder neu gesagt wird, dann gilt der Wunsch erst recht: dass die Glocke ewig hält.

Werner Beuschel

Die neuen Glocken der Christuskirche vor der Einbringung in den Campanile am 22.10.2000 auf dem Kapuzinerplatz



2

Während des 1. Weltkrieges bestellte unsere Gemeinde neue Stahlglocken für die Christuskirche. Das Presbyterium beschloss, als Glockeninschrift auf die große D-Glocke aufbringen zu lassen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat.“ (1.Kor. 15,57) Nun verzögerte sich die Lieferung der Glocken. Der Krieg war verloren. Das Kaiserreich dahin. Und so änderte das Presbyterium am 19.März 1919 seinen früheren Beschluss und legte als neue Glockeninschrift fest: „Gott legt uns eine große Last auf, aber er hilft uns auch.“ (Psalm 68,20)



Nun lassen sich aus diesem Ereignis einige Schlüsse ziehen. Nicht nur die allgemein anerkannte Erkenntnis, das mit einem Bibelspruch alles und nichts gesagt und belegt werden kann, sondern vor allen Dingen auch, dass die Auswahl von Bibelworten bei solch geschichtsträchtigen Ereignissen, wie dem Einbringen neuer Glocken in unseren Campanile, immer auch ein wenig den Zeitgeist, die geistige und geistliche Verfassung unserer Gemeinde widerspiegelt. Vor 81 Jahren war es bei unseren Vorvätern und – Müttern eben die Identifikation mit Nation und Kaiser, die die Auswahl der Glockeninschriften bestimmte. Die Gefahr ist groß, nicht den Bibeltext sprechen und predigen zu lassen, sondern ihn als Transportmittel für die eigenen Befindlichkeiten zu gebrauchen. Die Gefahr ist besonders groß bei Texten wie dem nun folgenden:

„Meine Zeit steht in deinen Händen.“ So lautet die Inschrift auf der zweitgrößten Glocke. Ein Vers aus dem 31.Psalm. Dieser Psalm ist das Dankgebet eines Menschen, der sich aus großer Gefahr gerettet sieht. Im Dank wird die Not noch einmal zur Sprache gebracht. Zweimal wird in diesem Psalm der Weg von der Klage zum Dank abgeschritten, zweimal kommt zur Sprache, wie der Beter in höchster Bedrängnis sein Leben in Gottes Hand legt: „In deiner Hand meine Zeiten.“ (so die Übersetzung des hebräischen Urtextes)

Dieser Zusammenhang ist deshalb wichtig, weil sich hier keiner Gedanken macht über den Lauf der Welt und fest-

stellt, dass Gott Herr der Zeit ist. Sondern hier wirft ein Mensch, der sich in höchster Not befindet, dem es an den Kragen geht, sein Leben, seine Zeiten - in der Einheitsübersetzung heißt es: sein Geschick - in die Hand Gottes. Er fleht, er schreit ihn an: „Rette mich aus der Hand meiner Feinde!“ So lautet die unmittelbare Fortsetzung unseres Verses. Wenn dieser Zusammenhang ausgeblendet wird, dann wird aus dem verzweifelten Schrei des Beters eine nichtssagende, ja gefährliche Feststellung. Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen: die Glockeninschrift macht die Zeit zum Thema. Aber nicht in einem abstrakten Sinn, sondern sehr konkret. Z.B. fragt sie: Haben wir überhaupt noch Zeit, ehe die Luft verpestet, das Wasser vergiftet, die Erde verseucht ist, ehe Entscheidungen getroffen sind, die unseren Kindern und Enkeln keine Entscheidungsmöglichkeiten mehr lassen? Haben wir überhaupt noch Zeit, angesichts der immer größer werdenden Kluft zwischen Arm und Reich und des millionenhaften Hungertodes in anderen Teilen der Welt? Diese Fragen machen deutlich, dass ein aus dem Zusammenhang gerissener Vers „Meine Zeit steht in deinen Händen“ nichts anderes wäre als Abwiegung und Verdrängung, als wäre Gottes Handeln nicht wie in der Bibel Voraussetzung menschlichen Handelns, sondern deren Ersatz.

Kann man auf die Frage, ob noch Zeit ist, anders als in Widersprüchlichkeiten antworten? Es ist Zeit, weil wir keine Zeit mehr haben. Noch ist Zeit, weil schon längst keine Zeit mehr ist. Mir kann nichts geschehen - ich bin in größter Gefahr. Das ist die Widersprüchlichkeit des 31. Psalms, in dem Klage und Dank, Verzweiflung und Gewissheit, Anklage und Bitte einander nicht ausschließen. „*Meine Zeit steht in deinen Händen*“ - in einem solchen Satz ist die Nähe und die Ferne Gottes zugleich wahrgenommen. Es ist ein Satz, der in einem Gebet an einer bestimmten Stelle steht, der keine allgemeine Wahrheit sein will, sondern eine konkrete Wahrnehmung. Es ist die Stimme der Opfer, die laut wird unter uns, der Menschen, denen Gott nach dem 1. und 2. Testament besonders nahe ist. Ihre Erfahrungen von Leiden, Erniedrigung und Niederlagen kommen zur Sprache. Klage deckt auf. Sie ist die elementarste Form des Widerstandes.

Und indem diese Klage laut wird, indem sie vor Gott gebracht wird, wird sie zum Ursprung der Befreiung. „*Meine Zeit in deinen Händen.*“ Ich bin in größter Gefahr – mir kann nichts geschehen. Die Welt ist schrecklich – die Welt ist herrlich. Ich bin allein – ich bin nie allein! Es ist alles verloren – es ist nichts verloren. Es lohnt sich, zu leben!

Wenn es uns gelingt, diese Widersprüchlichkeit auszuhalten, der Klage nicht auszuweichen und das Trotzdem mutig zu leben, dann werden wir auf die vielen Fragen, die uns bewegen, auch die richtigen Antworten finden. Vielleicht hilft uns auch der Klang der neuen Glocken dabei, der uns Sonntag für Sonntag an den Vers 16 aus dem 31. Psalm erinnern wird: „*Meine Zeit steht in deinen Händen!*“

Wolfgang Hess

E „*Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist.*“
Psalm 90, 4

Dieses Wort erinnert uns an die Vergänglichkeit unseres Lebens und an die unendliche Weite und Größe Gottes. Müssten wir nicht heute angesichts neuerer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse sagen: Millionen Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist?!

(Vor 2,5 Millionen Jahren lebte schon der Homo habilis, vor 1,5 Millionen Jahren der Homo erectus; der Homo sapiens - seit über 100.000 Jahren - unterscheidet sich grundsätzlich nicht mehr von heute lebenden Menschen.)

An die anscheinende Unendlichkeit erinnert uns die Inschrift der Glocke.

Und an die Schnelllebigkeit und Vergänglichkeit menschlichen Lebens und der Zeit. Die Zeit ist eine Ansammlung von Ereignissen, und je mehr sich ereignet im menschlichen Leben, desto schneller vergeht die Zeit. Wenn



nichts passierte - wo bliebe die Zeit? Stünde die Zeit still? Würde die Gegenwart ständig zur Ewigkeit?

Weil unsere Zeit so schnell verfliegt, denkt man heute darüber nach, wie menschliches Leben "entschleunigt" werden könnte. Glocken mit ihrem Geläut erinnern an die Flüchtigkeit und Hinfälligkeit irdischen Daseins und machen uns aufmerksam auf die wichtigen Termine und Tageszeiten wie ein Wecker.

Der jeweils heutige Tag ist der erste Tag vom Rest meines und deines Lebens. Unser Leben ist gerichtet, auf das Ende hin ausgerichtet. Jeder gelebte Tag ist ein Tag weniger. Dabei ist jeder Tag für sich wie ein kleines Leben. Man erwacht, kommt zu sich, steht auf, stärkt sich und geht an die Arbeit. Man erlebt Freude und Schmerz, Schönes und Schweres, sieht Sonne und Schatten, fährt los und kommt zurück. Man begegnet Menschen und Gott, rennt und ruht. Schließlich legt man sich wieder hin, um einzuschlafen. Viele einzelne Tage bilden das Leben. Und jeder Tag ist gezählt. Sie kommen nicht aus dem Nichts und vergehen nicht in der Nacht. Unsere Tage leben wir nicht von irgendwo nach irgendwo - unsere Lebenstage sind gezählt. Gott wacht über sie. Er schenkt uns die Tage, zählt sie, lenkt sie, erfüllt und behütet sie, unsere Lebenstage sind bei Gott festgehalten - die die waren und die die kommen. Welche ein Glück, dass der gute Gott unser Leben fest in seiner Hand hat.

Glocken mit ihrem Geläut können uns demütig machen, weil sie auch an das Ende und den Tod menschlicher Lebenszeit erinnern, Glocken mit ihrem Geläut können mit Trost erfüllen, wenn sie uns Hoffnung auf ewiges Leben schenken.

Der unendlich große Gott, der Raum und Zeit geschaffen hat, ist auch der unendlich barmherzige Gott. Er möge uns klug machen: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden" (Psalm 90, 12).

Albrecht Bierei

4 „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden...“ (Lk 2, 14) – so die Inschrift der 4. Glocke. Vertraute Worte zu hören, tut gut. Vertraute Worte einzuordnen, schafft Vertrautheit. Vertraute Worte werden aber auch leicht überhört, weil schon oft gehört. Wie diese vertrauten Worte: Lk 2, 14. Bald sind sie wieder im vertrauten Rahmen zu hören: wenn Heiligabend die Weihnachtsgeschichte verlesen wird. Wenn alles andächtig ist.



Wenn alles für einen Moment in der Weltgeschichte so friedlich erscheint. Stille Nacht – Heilige Nacht eben. Nun aber läutet die 4. Glocke mit diesen vertrauten Worten das ganze Jahr. Das ganze Jahr über Hinweis auf und klingende Erinnerung an: Gott in der Höhe, dem allein Ehre gebührt; an Frieden auf Erden bei uns Menschen, uns, an denen er als seinen Geschöpfen Wohlgefallen hat. Ehre, wem Ehre gebührt, sagen wir. Die Spice Girls werden als Popstars verehrt, Brad Pitt als Filmstar, YZ wird Ehrenbürger von X; Wissenschaftler A wird mit dem Nobelpreis geehrt, Schriftstellerin B mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, der Prominente C erhält ein letztes Ehrengeld; Frau D hat eine ehrenvolle Aufgabe – sie engagiert sich als Ehrenamtliche; ... Eben Ehre, wem Ehre gebührt. Aber es ist oft eine zerbrechliche Ehre, eine vergängliche Ehre: Bei Olympia mit Goldmedaille geehrt – nach Dopingnachweis unehrenhaft vom Olymp gestossen...; erst öffentlich sein Ehrenwort gegeben, dann unehrenhaft tief gefallen, erst mit Ehrungen überschüttet, dann von den Schatten der Wahrheit eingeholt.....

Bei aller Verehrung und Vergötterung von Menschen gebührt eben letztlich allein unserem Schöpfer, dem dreieinigen Gott die Ehre. Das relativiert unsere menschlichen Allmachtsansprüche und -fantasien, rückt die Verhältnisse wieder ins Lot, wendet den engen Blick von uns weg hin zu dem, der uns das Leben schenkt, uns im Leben hält und trägt.... „und Frieden auf Erden...“.

Frieden – ein großes Wort - mehr als ein friedlicher Schlaf oder eine befriedete Idylle, mehr als die Abwesenheit von Krieg. Frieden – ein schwieriges Wort – Frieden auf Erden, wann hat es das jemals gegeben? Wann wird es das jemals geben? Anschlag auf eine jüdische Synagoge in Düsseldorf in der Nacht vor dem 3.10.? Unfriede in Nahost – blutige Ausschreitungen zwischen militanten Palästinensern und israelischer Armee – die Zahl der Beispiele von Unfrieden würde endlos... Was tun? Deshalb resignieren? Deshalb alles hinnehmen – wir leben nun mal in einer friedlosen Welt?

Die 4.Glocke wird uns immer wieder daran erinnern: an die biblische Vision von Frieden, Gerechtigkeit und gewahrter Menschenwürde. Sie wird darum zum Frieden rufen – oder zum Friedensgebet zusammenrufen. Sie möge dazu aufrufen, sich immer wieder auf den eigenen Ursprung zu besinnen, auf die Mitte und den Grund unseres Lebens; dazu aufrufen, darüber nachzudenken, wer ich bin und wo mein Platz ist in dieser Welt und wo die Menschen neben mir ihren lebenswerten Platz finden können. Denn Frieden fängt im Kleinen, bei jedem von uns selber an – und kann dann weite Kreise ziehen. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Andreas Rudolph



*Die Orgel der
Christuskirche*

Bau - Geschichte

6.03.1995

Das Leitungsgremium beschließt einstimmig die Anbringung eines schlichten Hängekreuzes zwischen Hauptschiff und Chorraum sowie die weitere Ausgestaltung der Christuskirche.

22.08.1996

Ausgehend von einem Ortstermin mit dem Ingenieurbüro Krings, Rösrath wird in den folgenden Sitzungen des Leitungsgremiums die 1994 aus Kostengründen zurückgestellte Sanierung des Glockenturmes mit dem Ziel, das volle Geläut wieder herzustellen, wiederbelebt.

3.03.1997

Auf Empfehlung des landeskirchlichen Bauamtes beschließt das Presbyterium den Austausch der vorhandenen Glocken gegen 3-4 neue Bronzeglocken, da die vorhandenen Eisenglocken nur noch von begrenzter Lebensdauer sein werden.

November 1997

Der Jahrgangssekt „Gladbacher Glockenklang“ wird zugunsten der Sanierung des Glockenturmes sowie der Anschaffung des neuen Geläutes verkauft; eine von zahlreichen Spendenaktionen vor und nach 1997.

2.03.1998

Neue, von früheren Gutachten abweichende, Schwingungsmessungen machen erneute Beratungen mit dem Landeskirchenamt erforderlich.

7.12.1998

Das Spendenkonto weist bereits einen Bestand von ca. 45.000 DM auf. Das Presbyterium beschließt, die Spendengelder für die Anschaffung der neuen Glocken zu verwenden (ca. 50.000 DM) und die Kosten für die Turmsanierung dem Gemeindevermögen (Erbschaftsgelder) zu entnehmen.

9.08.1999

Einstimmiger Baubeschluß des Presbyteriums: Wiederherstellung des vollen Geläutes der Christuskirche unter Austausch des vorhandenen Geläutes (drei Stahlglocken) gegen ein Vierergeläut aus Bronze. Zusätzlich werden folgende Massnahmen beschlossen: Austausch des

Glockenstuhles aus Stahl durch einen Holzglockenstuhl, Austausch der Armaturen sowie der Läutemaschinen für die einzelnen Glocken, Ersatz der vorhandenen Schalljalousien (Kirchturm) aus Beton durch Holzjalousien. Der Auftrag wird, vorbehaltlich aller notwendigen Genehmigungen, an die Fa. Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher zum Angebotspreis von 120.281,60 DM + MWSt. erteilt. Mit der fachtechnischen Baubetreuung der Gesamtmaßnahme wird Herr Dipl. Ing Dietmar Ledwig, Mönchengladbach beauftragt.

9.06.1999

Auf Vorschlag des Ausschusses für Gemeindefest wird die Gestaltung des Kirchenvorraums um einen Lichterbaum sowie ein Gästebuch auf einem Schreibpult bereichert.

13.03.2000

Das Presbyterium beschließt die Feststellung des außerordentlichen Haushaltsplans für die Sanierung des Glockenturms und die Anschaffung neuer Glocken für die Christuskirche. Der Haushaltsplan schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 180.000,00 DM.

8.05.2000

Nach Abstimmung mit der ausführenden Glockenfirma ergibt sich folgender Ablaufplan: Vorgesehener Gusstermin für die Glocken (unter Gemeindebeteiligung):

26.05.2000. Fertigstellung der Glocken zwei Wochen nach dem Gusstermin. Einbau der Glocken im Rahmen eines Gemeindefestes nach den Herbstferien nach erforderlichen Vorarbeiten.

Einstimmig beschließt das Presbyterium die Inschriften der neuen Glocken: Bronzeglocke fis': „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebräer 13,8); Bronzeglocke gis': „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ (Psalm 31,16); Bronzeglocke h': „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist.“ (Psalm 90,4); Bronzeglocke cis'': „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ (Lukas 2,14).

21./22.10.2000

Feierliches Glocken-Anschlagen und Einbringung des neuen Geläutes, bestehend aus vier Bronzeglocken, in den Turm der Christuskirche mit liturgischer Eröffnung auf dem Kirchplatz. Sonntags Festgottesdienst in der Chris-

tuskirche und an beiden Tagen Gemeindefest unter dem Motto „Ein neuer Klang vom Campanile“.

11.09.2000

Das Presbyterium beschließt die Entsorgung der beiden größeren Stahlglocken. Die kleinere Glocke soll zur Erinnerung behalten werden und zunächst im Haus Zoar ihren Platz finden. Über den endgültigen Standort soll zu einem späteren Zeitpunkt entschieden werden.

4.12.2000

Das Presbyterium beschließt die vom Fachausschuss für Gemeindearbeit vorgelegte Läuteordnung für die neuen Glocken der Christuskirche.

Andreas Rudolph



Chronologie

1835	O. Zillessen, Superintendent
1852	28.10.1852: Einweihung der Christus- kirche, 2.000 Gemeindeglieder
1857	B. Rilke
1881	L. Weber
1886	T. Bungeroth, Superintendent
1896	W. Leithäuser
1915	G. Sturmberg
1915	B. Hübner
1927	W. Kunze
1928	G. Jarcke
1928	B. Weiss, Superintendent
1936	W. Rehmann
1936	J. Seeger
1937	E. Dümmer, Pastorin
1950	M. Voßwinkel
1950	H. Bonnet
1951	K. Schmidt
1955	E. Hütter
1960	P.H. Ginsberg
1961	V. Preukschat
1962	J.L. Berger
1965	Gemeindeteilung

1. Bezirk:

Bruno Weiss (1928), Gottfried Schmidt (1966), Klaus Lukoschus (1977) Annette und Werner Beuschel (1991)

2. Bezirk:

Karl Schmidt (1951), Friedgard Haarbeck (1967) Wolfgang Hess (1985)

3. Bezirk:

Paul-Hermann Ginsberg (1960), Hans-Hermann Danze-
locke (1969), Albrecht Bierei (1982)

4. Bezirk:

Karl Schmidt (1951), Jörg-Lothar Berger (1962), Siegfried Essen (1974), Horst Eisel (1978), Dieter Pauly (1983), Andreas Rudolph (1992)



Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.ekimg.de>



Pfarrerin Annette Beuschel
 beim „Anschlagen“ der Glocken

Freundlich unterstützt von

Edmund Erkens



- Malerarbeiten
- Raumgestaltung
- Fassadenbeschichtung
- Betonbeschichtung
- Industriefanstriche